Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. – Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

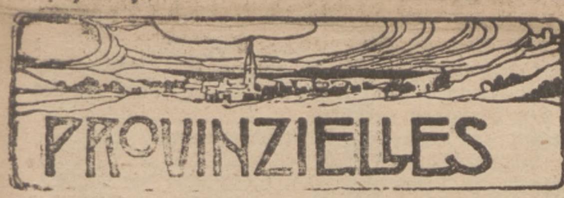
Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 139. Sonntag, 16. Juni Zweites Blatt. 1907.

Streikstatistik.

Die soeben in den „Vierteljahrsheften zur Statistik des Deutschen Reiches“ veröffentlichte Streikstatik für Deutschland weist im Jahre 1906 3228 (1905: 2403) beendete Streiks auf. Es wurden 16 246 (14 480) Betriebe vom Streik betroffen, 1766 mehr als im Vorjahre. Unter ihnen wurden 5068 (3665) Betriebe zum völligen Stillstand gebracht. Die Gesamtzahl der streikenden Personen betrug 272 218 (408 145). Es feierten gezwungen 24 433 (12 015) Arbeiter. Die Forderungen der Streikenden betrafen in 2343 (1558) Fällen Erhöhung des Arbeitslohnes, in 452 (328) Fällen Bezahlung der Ueberstunden. In 864 (482) Fällen gab das Verlangen nach Verkürzung der Arbeitszeit und in 512 (331) Fällen nach Wiedereinstellung entlassener Arbeiter Anlaß zum Streik. Anerkennung des Arbeiterausschusses war in 202 (170) Fällen, und Einführung, Aufrechterhaltung bezw. Abänderung von Lohntarifen war in 355 (356) Fällen Ursache zum Streik.

Im Jahre 1905 hatten 528 Streiks vollen Erfolg, 911 teilweisen Erfolg, 904 keinen Erfolg. Die Zahl der Kompromisse ist in ständigem starken Wachsen. Nicht einbegriffen sind in dieser Streikstatistik die Zahlen der Aussperrungen. – Die gleichzeitig veröffentlichte Streikstatistik für das 1. Quartal 1907 ergibt 293 beendete Streiks gegen 474 im 1. Quartal 1906. Vom Streik wurden 1300 (1025) Betriebe betroffen. Die Gesamtzahl der streikenden Personen betrug für das 1. Quartal 1907 19 564 (1906: 29 015) Arbeiter. Diese vorläufige Streikstatistik dürfte durch die ergänzende Statistik der Aussperrungen ein völlig anderes Gesicht erhalten.



Culmsee. Die Danziger Privat-Aktien-Bank wandelte ihre bisherige Karl Knoche übertragene Agentur in Culmsee infolge der Ausdehnung ihrer Geschäfte in eine Depositenkasse um und eröffnete den Geschäftsbetrieb am 15. d. Mts. Die Leitung der Depositen verbleibt Herrn Knoche.

Culm. In den Konkurs des Hotelpächters Wilhelm Krause beträgt der Massenbestand 6682 Mk., die Schulden belaufen sich auf 15 094 Mk. Da die Hoteleinrichtung nicht Eigentum des Krause, sondern verpfändet und verkauft ist, wird der Konkurs vielleicht mangels genügender Masse aufgehoben werden müssen.

Graudenz. Verkauft hat Wagenfabrikant Eduard Späncke sein Grundstück Grabenstraße 56 für 70 000 M. an Rechtsanwalt Samulon. Die Wagenfabrik selbst wird von Späncke in den bisherigen Räumen weitergeführt.

Briesen. Der Kriegervere in hat neben Landrat Volckart, der als Mitglied des Bezirksvorstandes an dem Deutschen Kriegerbundestage am 7. Juli in Thorn teilnimmt, noch Kreisausschußsekretär Stahnke zum Abgeordneten für den Bundestag gewählt.

Strasburg. Die Drewenz hat wieder ein Opfer gefordert. Ein Kind des Gärtners Bastian-Dom. Strasburg ist, als es am Ufer der Drewenz spielte, in den reißenden Strom gefallen und ertrunken. – Eine Zigeuner-Truppe von 19 Köpfen wurde wegen verschiedener Uebertretungen verhaftet und dem Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Schlochau. Totgefahren wurde in Gr. Konarcyn der 27jährige Pferdeknecht von Brodzinski. Er fiel vor die Chausseewalze, wurde angefahren und war auf der Stelle tot. Der Verunglückte stand kurz vor seiner Hochzeit. Er war bei der Tiefbaufirma Polensky & Zöllner in Stellung. – Ein Rezitator aus Berlin wollte im hiesigen „Verein für israelitische Dichtkunst“ einen Vortragsabend halten. Er ließ sich von fast sämtlichen jüdischen Familien einen erheblichen Vorschuß zahlen, um zur Erhöhung des künstlerischen Erfolges noch einen guten Klavierkünstler aus Berlin zu gewinnen. Er reiste mit dem Gelde ab und soll noch heute wiederkehren.

Dt.-Eylau. 200 Brieftauben wurden am Bahnhofe aufgelassen, die ihren Flug sogleich nach Graudenz nahmen.

Marienburg. Kriegsminister von Einem stattete unserer Stadt einen Besuch ab und besichtigte das Schloß.

Praust. Von Wegelagerern wurde der von Zipplau kommende und die Bahnstrecke revidierende Bahnwärter Schönrock überfallen. Einer der Rowdies versetzte ihm einen Messerstich in den Arm. Sch., der außer dem Schraubenschlüssel keine andere Waffe bei sich trug, schlug damit auf seine Angreifer ein und verletzte sie so, daß sie dingfest gemacht werden konnten. Es sind die Arbeiter Ohl und Schlicht aus Langenau. Dem Schlicht soll der Schädel gespalten sein.

Heiligenbeil. Unser Bahnhofsgebäude wird einen An- und Umbau erfahren.



Thorn, 15. Juni.

Wochenrundschau.

Daß unsere Stadtväter mit Ausdauer arbeiten und sämtliche Vorlagen gründlich beraten, hat die Sitzung am vergangenen Mittwoch wieder bewiesen. $4\frac{1}{2}$ Stunden zu beraten ist keine Kleinigkeit, weder für bie Stadtverordneten, noch für die Magistratsmitglieder. Da der Magistrat wohl eine Dauersitzung am Mittwoch voraussah, so kündigte er bei der Vorlage über die rechtliche Beurteilung der Straßen an, falls diese in einzelnen Punkten beraten würde, zu streiken bezw. an der Beratung nicht teilzunehmen. Ob dieses richtig war, wollen wir nicht untersuchen, jedenfalls hatten die Stadtverordneten wohl mit Recht der Vorlage eine große Wichtigkeit beigemessen. Da der Magistrat betonte, daß diese Vorlage nur einzig und allein Verwaltungssache sei und er einem anderen Beschlusse bezw. Abänderung nicht zustimmen würde, so erübrigte sich eine Beratung und die Stadtverordneten nahmen nach $1\frac{1}{2}$stündiger Debatte einfach davon Kenntnis. Wenn der Akt nur reine Verwaltungssache war, dann erübrigte es sich aber auch, die Angelegenheit auf die Tagesordnung zu setzen und damit in zwei Sitzungen mehrere Stunden die Stadtverordneten zu beschäftigen. Eine Kenntnisnahme war durch die Ueberreichung der gedruckten Kommissionsbeschlüsse bereits gegeben.

Der Anfang zu einer stehenden Feuerwehr ist mit der Anstellung eines Feuerinspektors gemacht, dieser dürfte sicher in allernächster Zeit die Anstellung von Feuerwehrmännern folgen. Diese Maßnahme ist die natürliche Folge des Konflikts zwischen dem Herrn Stadtbaurat Gauer und der freiwilligen Feuerwehr. Die Geister, die durch den Konflikt heraufbeschworen waren, ließen sich trotz aller Beschönigung für die Dauer nicht bannen. Die nicht ganz unbedeutenden Kosten hätten sich wohl noch für längere Jahre, wenigstens bis zur Regelung des Abfuhrwesens, vermeiden lassen.

Mit dem Bau des Bahnhofs Mocker, sowie der Bahn Thorn-Unislaw bezw. Thorn-Scharnau erhält Thorn einen Bahnhof mit der Bezeichnung Thorn-Nordbahnhof und Thorn-Südbahnhof neben dem Haupt- und Stadtbahnhof. Bei einer etwaigen Eingemeindung von Podgorz würde wahrscheinlich auch für Podgorz bezw. Schlüsselmühle ein Bahnhof Thorn-West hinzutreten. Städte mit fünf Bahnhöfen gibt es nicht allzuviel. Man sieht, Thorn wird auch nach dieser Richtung hin Großstadt.

Die Eingemeindungsfrage der Ortschaften, die innerhalb der Forts auf dem linksseitigen Weichselufer liegen, beschäftigt sehr lebhaft die Gemüter und wird sowohl von der Thorner Bürgerschaft wie von jener der in Frage kommenden Ortschaften recht sympathisch begrüßt. Wenn die Stadtväter von Podgorz sich bisher nicht für die Eingemeindung entschließen konnnten, so stehen sie vollständig im Gegensatz zu der Bürgerschaft von Podgorz. Ueber die Vorteile noch ein Wort zu verlieren erübrigt sich vollständig, nur eins sollte man dabei nicht außer Acht lassen, daß sich vereint wirtschaftliche Interessen doch besser vertreten lassen. Man ist daher überall bestrebt, sich zu diesem Zwecke, wo es irgend nur angeht, zu vereinigen, größere Städte fahren überall besser als die kleinen. Daß Thorn ohne Podgorz auch fernerhin bestehen kann und bestehen wird, wird niemand bezweifeln können, daß sich dieses von Podgorz ohne Thorn sagen läßt, wird keiner behaupten. Daß der Landkreis in Podgorz niemals gehobene Schulen bauen und unterhalten wird, steht bombenfest. Podgorz die Stadtrechte zu verschaffen, kostet dem Kreise ebensowenig wie es Podgorz etwas nützt. Im Gegenteil, es verursacht Podgorz nur Kosten. Glauben die Stadtväter wirklich, richtig gehandelt zu haben, dann mögen sie die Bürgerschaft befragen, eine allgemeine öffentliche Versammlung würde ihnen jedenfalls das Gegenteil sagen. Können sie sich dafür nicht ent-

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Der Drang nach draußen. – An der Oberspree. – Die Kaiser-Regatta bei Grünau. – Wichtige Pläne. – Die Denkschrift unserer Architekten. – Ein Wald- und Parkgürtel um Berlin. – „Das Geheimnis der Schwarzen Maske“. – Jugendliche Räuber. – Die Detektivgeschichten. – Erfreulichere Großstadtbilder.

Man merkt's in wachsendem Maße, daß Berlin selbst nicht mehr so recht „zieht“. Der Drang nach draußen wird immer stärker, und an vielen Stellen bevorzugt man jetzt die Lektüre des Fahrplanbuches und der Reiseführer jener eines spannenden Romanes. „Hinaus ins Freie!“ ist wiederum das Losungswort für die Weltstädter geworden, und in welch' hohem Grade es befolgt wird, bewies der letzte Sonntag, an welchem Grünau das Ziel von ungezählten Tausenden war. „Kaiser-Regatta!“ – das bildete den Magneten für die gewaltige Völkerwanderung zu den weiten Wasserflächen der Oberspree, die bei dieser Gelegenheit von dem schlanken Kiel der weißleuchtenden kaiserlichen Jacht „Alexandria“, welche an Bord das Kaiserpaar mit größerem Gefolge trägt, durchschnitten werden.

Die Lust und Freude am Sport ist in Berlin erst später erwacht als in anderen großen Städten, aber die deutsche Kaiserresidenz hat das Versäumte schnell nachgeholt, so daß Interesse wie Verständnis für die tüchtigsten Leistungen auf sportlichem Gebiet bereits jetzt in die weitesten Kreise unserer Einwohnerschaft gedrungen sind und auch in der heranwachsenden Jugend die Liebe zu körperlichen Anstrengungen mehr erweckt haben. Mit besonderer Hingebung verfolgt die Berliner Bevölkerung die Fortschritte des Wassersports, denn es ist eine eigentümliche Beobachtung, daß der echte Berliner einen unwiderstehlichen Hang zum Wasser (aber nicht zum Trinken desselben!) hat und sich stolz fühlt wie der Kapitän eines Ozeandampfers, wenn er in einer kleinen Nußschale auf seinem heimatlichen Strom dahinschwimmt. Die Ruder- und Segelregatten, in höherem Grade die ersteren, haben daher rasch die größte Volkstümlichkeit erlangt, und wenn ein derartiger Wettkampf bei Grünau an einem schönen Frühlings-Sonntage, wie es der letzte war, stattfindet, dann strömt Groß und Klein, Alt und Jung, Reich und Arm hinaus, um zu erfahren, wer Sieger bleibt und um daneben etwas Natur und viel Bier zu kneipen! Einen bezaubernden Anblick bietet an einem derartigen wetterbegünstigten Tage der Wasserspiegel der Spree dar: hoch oben blauer Himmel, von dem goldiger Sonnenschein herniederstrahlt, hier die bewaldeten Ufer, dort die plätschernden Wellen des Stroms, der froh belebt ist von menschenüberfüllten Dampfern, von buntbewimpelten Seglern, von Ruderbooten aller Art, und durch das Gewirr schießen blitzschnell die schlanken spitzförmigen Vier- und Achtriemer mit ihrer leicht kostümierten Bemannung dahin, denn das Zeichen zum Sammeln am Start ist gegeben. Ganz fern sieht man in einer Linie die Kette der konkurrierenden Boote, die nur an den Trachten der Ruderer zu unterscheiden sind, – jetzt ein Signal, und die Reihe setzt sich in Bewegung, über das Wasser fast fliegend, daß Schaum und Wellen hoch aufspritzen. Fieberhaft verfolgt das Publikum den Kampf: Königsberg ist vor, nun Leipzig, dann Stettin, nun Halle, o weh, Berlin bleibt im Hintertreffen, aber plötzlich holen die Berliner aus, die Armmuskeln der Ruderer scheinen zu zerspringen und die langen Riemen zu zersplittern, rasend schnell durchschneidet das Boot die Flut, jetzt hat es Stettin überholt, dann Halle, aber Hamburg ist noch voraus und dem Ziele gleich nahe; eine bange, schwüle, kurze Pause tritt ein, jetzt aber donnerndes Hurrarufen, schmetternde Musik, wehende Tücher und Hüte, Berlin ist zuerst durchs Ziel, Berlin hat gewonnen, und: „Hoch, Hurra, Hoch Berlin!“ jubelt, ruft, frohlockt es über die Spree, ein alter Berliner aber setzt sein Glas Bier, aus dem er einen tüchtigen Zug genommen, ab und sagt zu den Nächststehenden: „Det hab' ick ja jleich jesagt, det de Berliner jewinnen! Die sind allemal diejenigen, welche, wenn't wo druf ankommt!“

Na, immer mag das ja nicht der Fall sein, aber man freut sich doch, wenn einmal hier energisch auf ein wichtiges Ziel, das der Allgemeinheit zu gute kommen soll, hingearbeitet wird. Jetzt haben unsere tüchtigen Architekten das Wort genommen und in einer von unseren beiden ersten Architekten-Vereinen herausgegebenen Denkschrift einen umfassenden Bebauungsplan für „Groß-Berlin“ niedergelegt, der in verschiedensten Kreisen unserer Bevölkerung mit sichtlichstem Interesse aufgenommen wurde und fortgesetzt erörtert wird, daß man mit der Lösung jener Aufgabe, deren Erfüllung in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung für Millionen von unberechenbarem Werte sein würde, nicht länger zögern darf, das Fortwursteln auf den bisherigen Geleisen würde von nie wieder gut zu machendem Schaden sein, es muß Einheitlichkeit in das Ganze kommen auf einer künstlerisch ausgestalteten, gesunden Grundlage, die hier klar und folgerichtig von hervorragenden Männern entwickelt wird.

Ohne Einzelheiten näher zu beleuchten, wollen wir nur eines großartigen Vorschlages gedenken, der bezweckt, Berlin mit einem Wald- und Parkgürtel zu umgeben, ein Vorschlag, der auch für viele andere deutsche Städte von erheblicher Wichtigkeit ist. Sehr richtig wird in der obigen Denkschrift hervorgehoben, daß es vor allem dafür zu sorgen gilt, daß die bebauten Teile der Stadt häufig durch dauernd freizuhaltende Wald- und Wiesenflächen unterbrochen werden; dies ist eine Forderung der Volkswohlfahrt, der Hygiene und der Aesthetik. Schon jetzt will man einen schädlichen Einfluß der Großstadt auf die körperliche Entwickelung der Einwohner festgestellt haben und man bemüht sich, dieser Schädigung durch Förderung des Sports in jeder Gestalt und durch Begünstigung des Aufenthalts im Freien zu begegnen. Wie groß wird der Schaden aber erst werden, wenn die dichte Bebauung immer weitere Flächen bedeckt und die Erholung der Bevölkerung im Freien erst nach längerer Eisenbahnfahrt möglich ist. Aber nicht nur Spielplätze für Kinder, Turn- und Sportplätze für junge Leute und Arbeitergärten innerhalb der Stadtgrenzen werden verlangt, sondern es wird angestrebt, große Waldgebiete und Wiesenflächen dauernd vor der Bebauung zu schützen, und es wird gefordert, alle landschaftlich hervorragende Punkte der Umgebung der Stadt und einen größeren Teil der fiskalischen Wälder der Allgemeinheit zu erhalten und da, wo solche nicht vorhanden, freies Land anzukaufen und von der Bebauung auszuschließen. Der Drang ins Freie und die Sehnsucht nach Luft und Sonne wächst immer mehr, und immer neue Bedürfnisse tauchen auf, deren Befriedigung bei fortschreitender Bebauung immer schwieriger wird. So ist z. B. die Idee der Waldschulen erst in den letzten Jahren entstanden, und so sehr dieselben sich zu bewähren scheinen, so

scheiden, so mögen sie die Bürgerschaft entscheiden lassen, jedenfalls werden ihnen dann Vorwürfe erspart bleiben.

Jannitzenfest muß immer und in jedem Jahre gefeiert worden, sagte einst der verstorbene Stadtverordnete Preuß und trotzdem hat diese gesellige Vereinigung des Magistrats und des Stadtverordneten-Kollegiums seit vier Jahren nicht mehr stattgefunden. Vielen dürfte es unbekannt sein, was es mit dieser Feier für eine Bewandtnis hat. Die Jannitzenfeier trägt diese Bezeichung nach dem früheren Ratsherrn Jannitzen, nach dem auch die Jannitzenstraße benannt ist. Dem Ratsherrn Jannitzen gehörte das Gut Weißhof. Er vermachte es der Stadt Thorn mit der Bedingung, daß der Rat von Thorn sich alljährlich vereinige, um sich nach der Arbeit zum Wohle der Stadt, wobei es früher wohl auch nicht an harten Kämpfen gefehlt haben mag, freundschaftlich näher zu treten. Daß bei solcher Feier Speise und Trank die besten Friedensstifter sind, hatte der Ratsherr Jannitzen nicht verkannt und dazu die gesamten Einkünfte ans dem Gute Weißhof dazu bestimmt. In früheren Jahren soll es denn auch bei dieser Feier hoch hergegangen und die Kosten dafür sollen recht bedeutend gewesen sein.

In den späteren Jahren war die Feier in Vergessenheit geraten, dann aber wieder aufgenommen worden. Wenn die dafür aufgewendeten Mittel zuletzt auch erheblich eingeschränkt wurden, so glaubte man doch dieselben anderweitig besser verwenden zu können und so ist seit vier Jahren die Feier ganz unterblieben. Am nächsten Sonnabend geben sich die Magistrats- und Stadtverordneten-Mitglieder im Park von Weißhof ein Stelldichein, um sich hier im Sinne des früheren Ratsherrn zu vereinigen, ohne jedoch hierfür städtische Mittel in Anspruch zu nehmen.

Am vergangenen Mittwoch fand, wie überall im Deutschen Reiche, so auch in Thorn eine Berufs- und Betriebszählung statt. Es war dies, wenn man von der Gewerbezählung im Jahre 1875 absieht, die dritte eigentliche Berufszählung, die sich bezüglich ihres Gegenstandes wesentlich ihren Vorgängerinnen in den Jahren 1882 und 1895 anschließt, sie jedoch in sozialpolitischer Hinsicht in außerordentlich wichtigen Teilen erheblich ergänzt. Die besondere Bedeutung der diesmaligen Berufszählung liegt darin, daß sie neben den allgemein üblichen Feststellungen vor allem bezweckt, Grundlagen für die Neuregelung der Beiträge zur staatlichen Invalidenversicherung, die bis zum 1. Januar 1910 erfolgt sein muß, zu erbringen. Aus diesem Grunde hauptsächlich wurde auch die Zählung bereits in diesem Jahr, anstatt wie ursprünglich beabsichtigt, erst 1908, vorgenommen. Die Zahl der Invalidenversicherten, die bisher immer nur schätzungsweise festzustellen war, soll durch besondere Befragung nach der Beitragsleistung sicher ermittelt werden. Ferner sollen die Unfallrenten festgestellt werden. Auf diese Weise läßt sich auch die Invaliditäts- oder Unfallgefahr der einzelnen Berufe erkennen, ein Umstand, der für die Festsetzung der Beiträge von höchster Bedeutung ist. In gleicher Weise sollen die finanziellen Grundlagen für eine Witwen- und Waisenversicherung, die bekanntlich auch im Jahre 1910 in Kraft treten soll, festgestellt werden. Es wurden die Witwen und Waisen besonders gezählt, sowie Angaben über den Beruf des verstorbenen Gatten verlangt. Eine weitgehendere Ausgestaltung der Berufszählung, wie sie ursprünglich beabsichtigt war, hat nicht die Billigung des Bundesrates gefunden. Aber auch in ihrem Umfang kommt der Zählung eine, namentlich in Hinsicht auf die versicherungspolitischen Maßnahmen, außerordentlich große Bedeutung zu. Für eine lange Reihe von Jahren werden die auf Grund der Zählungsergebnisse festzusetzenden Versicherungsbeiträge Giltigkeit haben.

Freitag wurde am Rathause vom Tierschutzverein eine Geflügelschlachtstelle eröffnet, die, wie wir berichteten, schon am ersten Tage sich seitens unseres Publikums eines überaus regen Zuspruches zu erfreuen hatte. Es liegt ja klar auf der Hand, daß diese löbliche Einrichtung besonders von Hausfrauen willkommen geheißen wird, die ein weiches Gemüt haben und in ihrem eigenen Heim nur „blutenden“ Herzens die Tiere bluten sehen können, abgesehen davon, daß für die neu eingeführte Schlachtung auch mancherlei Reinlichkeitsgründe im eigenen Hause mitsprechen. Der Tierschutzverein hat jedenfalls durch diese Neueinrichtung etwas gutes geschaffen und sich populär gemacht.

Der Coppernicusverein ist in dieser Woche „in die Ferien gegangen“. Auf der letzten Sitzung wurde die Frage erörtert, wo man das projektierte Museum unterbringen sollte. Am sympathischsten war jedenfalls der Gedanke, hierfür den Junkerhof in Aussicht zu nehmen. Der historische denkwürdige Grund und Boden wäre in der Tat der geeignetste Platz. Könnte man aber vielleicht nicht noch weiter gehen und den Junkerhof mitsamt seiner ganzen Umgebung in der alten Form wiederherstellen, hier etwas ähnliches wie in Marienburg schaffen? Die Mittel hierzu würden unseres Erachtens durch eine „Thorner Schloßlotterie“ wohl zu beschaffen sein. Es würden sich vielleicht auch sonst Wohltäter finden, die ihr Scherflein zu der Wiederherstellung des „Thorner Schlosses“ beitragen würden. Der Gedanke an eine Wiederherstellung der „Burg Thorn“ ist zu sympathisch, als daß man so ohne weiteres darüber zur Tagesordnung übergehen könnte. Unsere Stadt würde hierbei gewiß ganz bedeutend gewinnen. Die Thorner rasten und rosten nicht, dies kann man allenthalben wahrnehmen. Wenn an den Kulturaufgaben unentwegt weiter gearbeitet wird, dann wird Thorn noch eine Zukunft haben, von der wir uns heute vielleicht noch nichts träumen lassen: Drum muß es jetzt überall heißen: „Thorn alleweil voran!“



Don Ramon (Joh. Orth) beim Durchwaten eines Flusses in der Pampas

Der „Figaro“ bringt eine Neuigkeit, die entweder eine sensationelle Entdeckung oder ein sensationeller Schwindel ist. Der Erzherzog Johann Nepomuk Salvator, der unter dem Namen Orth verschollen ist, soll nach der Mitteilung des Pariser Blattes leben und nämlich Paris auf der Durchreise nach England passiert haben. Der „Figaro“ beruft sich bei diesen Angaben auf Eugen Garzon, dessen Buch über Johann Orth im vorigen Jahre bekannt geworden ist. Der Verfasser erzählt, daß Johann Orth auf der Farm eines Herrn Villarey in Chaco gelebt habe. Er veröffentlicht einen Brief des Polizeidirektors von Concordia (Argentinien) José Boglich vom 23. September 1903, in dem dieser bestätigt, daß nach dem Bericht eines Arbeiters Germann Acunha ein Johann Orth bei de Villarey gearbeitet habe, mit dem der Patron italienisch gesprochen habe und von diesem mit großer Rücksicht behandelt worden sei. Dann kommen die neuesten Nachrichten. Am 6. Juni sei Dr. Manuel Quintana, der Sohn des verstorbenen Präsidenten der Argentinischen Rupublik, in Paris eingetroffen und habe Garzon gesagt, daß Johann Orth an Bord des Dampfers „Araguay“ sei, der von Rio de la Plate käme und in Cherbourg einträfe. Der Erzherzog habe Quintana eine Karte für Garzon mitgegeben, die der „Figaro“ in autographischer Nachbildung veröffentlicht und die hinter einigen Dankesworten die Unterschrift „Jean Nepomuk“ trägt. Am Sonnabend sei von Cherbourg Johann Orth in Paris eingetroffen. Garzon sei dem Erzherzog auf dem Bahnhof St. Lazare vorgestellt und dieser habe ihm für seine Anteilnahme gedankt. Abends sei Johann Orth nach England abgereist.

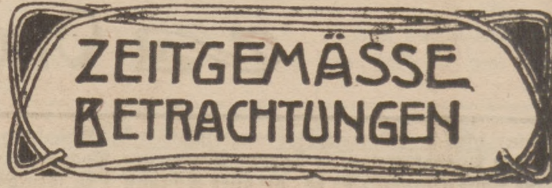
schwer fällt es bereits, geeignete Waldflächen für sie, nahe genug den Wohnungen zu finden. Für all' diese Bedürfnisse, die wir jetzt schon kennen, und für alle, die erst die Zukunft uns lehren wird, müssen wir uns die Wälder und Wiesen erhalten, und wenn diese dannn durch breite Parkstraßen, wie dies besondes in amerikanischen Städten geplant ist, unter sich und mit den Wohnvierteln verbunden werden, dann wird es auch unseren Nachkommen möglich sein, Erholung und Kräftigung für Körper und Seele im Freien zu finden, ohne das bißchen Naturgenuß mit sochen Opfern erkaufen zu müssen, wie es heute bereits an schönen Sonntagen der Fall ist.

Ueber Berlin hinaus wird die Bemerkung der Denkschrift Beachtung finden, daß man in den Wald- und Parkgürteln eine neue Städtebau-Aufgabe sehen muß, deren rechtzeitige Lösung sich keine Stadt entgehen lassen sollte, und die von ihr verlangt, was auch schon aus anderen Gründen dringend erwünscht ist, sich bei Zeiten in möglichst umfangreicher Weise eigenen Grundbesitz zu sichern (wie in Thorn), um den Anforderungen der Bevölkerung nicht nur der Gesundheit wegen, sondern auch der Erholung, des Vergnügens wegen, entsprechen zu können. „Unsere Vorfahren waren seit undenklichen Zeiten Waldmenschen; wir sind Häuserblockmenschen“, sagt einmal Camillo Sitte. „Daraus erklärt sich der unwiderstehliche Naturtrieb des Großstadtbewohners hinaus ins Freie, aus der Staubmühle des Häusermeeres ins Grüne der freien Natur“.

Auch der achtzehnjährige Dekorationsmaler Emil Buhse sagte sich das an einem Apriltage dieses Jahres und suchte die frisch knospenden Hallen des Grunewalds auf, freilich nicht zur Erholung, sondern „um ein Ding zu drehen“, wie der liebliche Ausdruck in der Gaunersprache lautet. Und er fand zufällig in dem vierundzwanzigjährigen Hausdiener Otto Richter einen würdigen Gefährten, denn gleich bei der ersten flüchtigen Bekanntschaft verabredeten beide einen Einbruch und räuberischen Ueberfall, bei welch' letzterem sie auf frischer Tat abgefaßt wurden. Ihre Aussagen bei der kürzlich stattgefundenen Gerichtsverhandlung klingen wie die Abschnitte aus einem Detektivroman, spielte doch die Räuberbande der „Schwarzen Maske“, ein furchtbarer Schwur auf die Pistole und das einen Totenkopf aufweisende Abzeichen, eine große Rolle. Der erstgenannte Jüngling gestand denn auch willig ein, daß ihn zu seinen geheimnisvollen Erdichtungen das Lesen von Verbrechergeschichten und das Anschauen derartiger Theaterstücke gebracht hätte, was sein Verteidiger als Milderungsgrund anführte, dabei hervorhebend, daß jene Erzählungen und Dramen, in denen die Verbrecher mit einem Glorienschein geschildert werden, für den Angeklagten verhängnisvoll geworden seien; der Inhalt sei ihm zu Kopf gestiegen und er habe kaum das volle Bewußtsein von der Tragweite seines Tuns gehabt. — Leider enthalten diese Ausführungen sehr viel Richtiges, und auf die gleichen Beeinflussungeu sind viele Straftaten zurückzuführen, die gerade während der letzten Monate in erschreckendem Uebermaße von Knaben begangen wurden. Unsere Polizei kann davon ein böses Lied singen! Ob's denn gar keine Handhabe gibt, jene Schauergeschichten, die in Millionen von Exemplaren verbreitet werden, zu unterdrücken?

Dem trüben Großstadtbilde können wir ein erfreuliches gegenüberstellen. In unserem Kunstgewerbe-Museum werden von Zeit zu Zeit Sonderausstellungen veranstaltet, die dem kunstgewerblichen Schaffen neue Anregungen und Förderungen geben sollen. Es ist dann stets ein helles Vergnügen, die meist jugendlichen Besucher zu beobachten, die, wenn ihre Tätigkeit in den Werkstätten und Ateliers beendet, ihre karge Mußezeit benutzen, um hier emsigste Studien zu machen. Und mit welcher Hingebung werden dieselben betrieben, mit welchem Verständnis Meinungen ausgetauscht, mit welcher liebevollen Vertiefung wird all' und jedes betrachtet, wie schnell bedecken sich die Seiten der Notizbücher mit Bemerkungen und Zeichnungen. Diese fleißige und strebsame Jugend läßt viel Gutes erhoffen!

— **Konkurse in Westpreußen.** Im ersten Vierteljahr 1907 sind in unserer Provinz 59 Anträge auf Konkurseröffnung gestellt, davon 37 vom Gemeinschuldner ausschließlich. 45 Konkurse wurden eröffnet, 8 Anträge wegen Massenmangels abgewiesen. Die neuen Konkursverfahren betrafen 46 Personen, 4 Nachlässe, 3 Handelsgesellschaften. Beendet wurden im ersten Vierteljahr 1907 41 Konkurse, 28 durch Schlußverteilung, 11 durch Zwangsvergleich, 2 wegen Massenmangels.



(Nachdruck verboten.)

„Allerlei Rundes!“

Die Welt ist rund seit Alters her, — drum liebt man wohl das Runde sehr, — Rund ist der Mond und auch die Sonne, — rund ist das Geld und rund die Tonne; — das Runde bleibt wohl stets modern — rund sind die wohlbeleibten Herrn — Rundreisen führen in die Ferne, — Rundgänge unternimmt man gerne! — — Nicht nur das Runde ist beliebt, — nein auch die Runde, die man gibt — und darum kreist aus trift'gem Grunde — das runde Glas in froher Runde! — Am runden Tisch mit hellem Klang — tönt rund herum ein Rundgesang, — wenn auch die Nachbarschaft bekundet: — Es klang nicht grade abgerundet! — — Die Runde macht der Patrouilleur — der Wachtmann, wie der Kontrolleur — doch manch Gerücht und manche Kunde — macht so zu sagen auch die Runde, — und hört man ein pikant Gespräch — so geht es nicht den graden Weg — im Gegenteil es macht die Runde — und ist doch bald in aller Munde! — — Von allen Runden, die es gibt — ist eine ganz speziell beliebt — die uns vereint zu guter Stunde — und dieses ist die Tafelrunde, — solch eine Runde bietet viel — und steckt sich oft ein großes Ziel, — denn bei der einen wird der Frieden — und bei der andern Krieg entschieden! — — Zu einer Tafelrunde ward — die Reise des Herrn Eduard, — beim Weine ist leicht Freundschaft werben — da läßt sich Alles rosig färben. — Zur Tafelrunde fanden sich — auch Journalisten brüderlich — und schlossen gleichsam als Erwid'rung — „Anglo-germannische Verbrüd'rung!“ — — Der Tafelrunden gibt es viel — mit diesem und mit jenem Ziel — zur Zeit ist wohl in Vieler Munde — die Liebenberg'sche Tafelrunde. — Und mit Gefühlen, sehr gemischt, — fragt man, was wird uns aufgetischt? — Gibts irgend etwas aufzudecken? — — Was wollte Harden wohl bezwecken? — — Dem Einen wurde „abgesagt“ — der Andre aber — geht und klagt — das ist zur Zeit die ganze Kunde — von der genannten Tafelrunde! — — Es liebt die Welt das Runde sehr — die Runde aber noch viel mehr — und manchmal wär' es doch gescheidter, — man blieb der Runde fern!

Ernst Heiter.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 14. Juni
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 732 Gr. 2?5 Mk. be .

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726 Gr. 196 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 616—632 Gr. 145—149 Mk. bez.

Mais per Tonne 1000 Kilogramm.
transito 104—104½ Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 186 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 94 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,90—10,30 Mk. bez.
Roggen- 12,00—12,40 Mk. bez.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze stromab: Von Zieba per Oppenheim, 2 Traften: 1578 Rundhölzer. Von Cynamon per Bialostoski, 5 Traften: 3348 Rundhölzer. Von Miklowski per D. Franke & Söhne, 4 Traften: 1932 Rundhölzer. Von Jedlinski per D. Franke & Söhne, 6 Traften: 3085 Rundhölzer. Von Weichselbaum per D. Franke & Söhne, 3 Traften: 1875 Rundhölzer. Von Schelske per Mechalski, 3 Traften: 2444 Rundhölzer, 392 Kanthölzer. Von Breitfach per Seidenstadt, 1 Traft: 637 Rundhölzer.



Amerik. Brillant
Glanz-Stärke
mit Schutzmarke
Schutz-Marke
FRITZ SCHULZ jun.
Akt.-Ges.
LEIPZIG
Schutz-Marke
Globus
giebt die
schönste Plättwäsche



Nur echte
Henkel's
Bleich Soda
Garantirt chlorfrei
gibt u. hält blendend
weisse Wäsche



Kaffee-Rösterei
Colonialwaren & Delicatessen
Carl Matthes
Weinhandlung und Gross-Destillation Feinster Tafel-Liköre
Colonialwaren CARL MATTHES Likör-Fabrik
CARL MATTHES
THORN
Seglerstrasse 26
Fernsprecher № 8.



Brennabor
Modelle 1907
sind
unübertroffen



MAGGI

